

Die namenlose Mehrheit – Eindrücke eines Workshops zur Rolle der Frauen in den chinesischen Kirchen

Unter dem Motto „I have called you by name“ – Contribution of Chinese Women to the Church“ lud das Institut Monumenta Serica (Sankt Augustin) vom 25.–26. September 2014 insgesamt 14 Forscherinnen und Forscher aus der VR China, Deutschland, Schweden, Taiwan und den USA als Vortragende zu einem internationalen Workshop nach Sankt Augustin ein. Ko-Organisatoren waren das China-Zentrum und die Philosophisch-Theologische Hochschule SVD (beide Sankt Augustin) sowie das Monumenta Serica Sinological Research Center und die Academia Catholica der Fu Jen Catholic University (beide Taipei, Taiwan). Als Sponsoren beteiligten sich Kirche in Not / Ostpriesterhilfe Deutschland e.V. (Königsstein), das Missionswissenschaftliche Institut Missio e.V. (Aachen) und die MSSRC Foundation Fu Jen Catholic University (Taipei). An dem Workshop nahmen über 40 Zuhörer aus dem akademischen wie auch kirchlichen Bereich teil. Einen spirituellen Zugang zum Konferenz-Thema eröffnete ein ökumenischer Gottesdienst über Jesaja 43,1 („Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“) am ersten Veranstaltungabend. Begleitet wurde der Workshop von einer Ausstellung im

Museum „Haus Völker und Kulturen“ (Sankt Augustin) zur Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft Chinas vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Der Eröffnungsvortrag „Women in the Church according to *Mulieris Dignitatem*“ von **Ana Cristina Villa Betancourt**, Leiterin des Frauenreferats im Vatikanischen Laienrat, veranschaulichte die innerkatholische Perspektive zur Rolle der Geschlechter. In diesem Apostolischen Schreiben Johannes Pauls II. von 1988 wurde die Rolle der Frau theologisch fundiert gewürdigt und die Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern in einer komplementären Perspektive gedeutet: Aus beiden Versionen der Schöpfungsgeschichte folgte für Johannes Paul II., dass Mann und Frau eine Einheit in Verschiedenheit bilden sollen, sie sind dazu da, mit ihren jeweiligen Gaben einander zu helfen. Die besondere Würde der Frauen lag für ihn darin, dass Gott ihnen das menschliche Leben anvertraute, in der eigenen Nachkommenschaft aber auch erlösungstheologisch in der Person Marias als Mutter Gottes. Für Papst Franziskus ist Maria auch das biblische Vorbild der missionierenden Kirche und Bezugspunkt einer „Theologie der Frauen“, betonte Villa Betancourt.

Insgesamt fünf Panels reflektierten das Workshop-Thema. Das **erste Panel** widmete sich **Frauengestalten in der jungen chinesischen Kirche des 17. Jahrhunderts**.

Das Lebensbild Candida Xus (Xu Gandida 徐甘地大, 1607–1680) zeichnete **Gail King** (Brigham Young University, Utah, USA): Die Enkelin des berühmten Konvertiten Xu Guangqi 徐光啟 (1562–1633) folgte zunächst in Ehe und Mutterschaft den Konventionen der traditionellen chinesischen Gesellschaft. Als sie jedoch mit 46 Jahren verwitwete, nutzte sie ihren Freiraum und setzte ihr selbsterwirtschaftetes Vermögen zur Förderung des katholischen Glaubens in Shanghai und der unteren Yangzi-Region ein. Candida Xu unterstützte den Bau von Kirchen und gab Almosen an die Armen, ebenso ließ sie christliche Hebammen den Ritus der Nottaufe erlernen und ein Waisenhaus in Songjiang errichten. Für die weitere Entwicklung der katholischen Kirche von besonderer Bedeutung war ihre Rolle als geistliche Lehrerin: Candida Xu nahm in ihrem Haus eine Gruppe junger Frauen auf, die in Shanghai und umgebenden Siedlungen Nahrungsmittel und Medizin verteilten, aber auch den christlichen Glauben weitergaben. Diese Gruppe von Frauen bildete einen Vorläufer für die späteren geweihten Jungfrauen (*beatae*), deren Bedeutung im Rahmen des Workshops mehrfach betont wurde.

Claudia von Collani (Julius-Maximilians-Universität Würzburg) betrachtete in ihrem Beitrag „Christian Heroines in China: Expectations, Images and Examples“ westliche und chinesische Frauenbilder, die im Kontext missionarischer Publikationen in China und Europa vermittelt wurden. Die *Lettres édifiantes et curieuses*, herausgegeben von Charles Le Gobien und Jean-Baptiste Du Halde (seit



Frauen nach vorne – die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz. Foto: Monumenta Serica.

1703), wie auch Joseph Stöckleins *Der Neue Welt-Bott* (erschienen von 1726–1758) beinhalten Lebensbeschreibungen chinesischer Konvertitinnen zur Erbauung westlicher Leserinnen: Die Haupttugenden chinesischer Christinnen waren vor allem passiver Natur wie Bescheidenheit, Zurückhaltung und Keuschheit. Letztere konnte eine aktive Komponente haben, wenn eine Frau aus eigenem Willen eine lebenslange Ehelosigkeit und Keuschheit gelobte oder sich der Heirat mit einem nicht-christlichen Partner verweigerte und sich damit gegen ihre Familie und die konfuzianische Tradition stellte.

Frauen im 18. und 19. Jahrhundert standen im Mittelpunkt des zweiten Panels.

Huang Meitin (Monumenta Serica Sinological Research Center, Taipei, Taiwan) wandte sich in „Women and Church in the Court“ der Situation von Katholikinnen am Ming-Hof zu. Erste Taufen unter den Frauen bei Hof wurden von bekehrten Eunuchen bereits in den Jahren 1638–1642 vorgenommen. Da westlichen Missionaren der Besuch der Frauengemäcker untersagt war, konnten die neu Getauften weder an den Sakramenten noch am kirchlichen Leben teilhaben. Sie sollten ihren Glauben im Privaten leben und durch ihr Beispiel den Kaiser zu einer Bekehrung bewegen. Einige Konvertitinnen sind unter ihren Taufnamen bekannt, wie die Konkubinen Lucia, Caecilia und Thecla, jedoch ist die Quellenforschung zu deren geistlichen Leben äußerst dürftig. Eingehender erforscht sind die hochrangigen Konvertitinnen am Hof des Yongli 永曆 -Kaisers (1623–1662): Neben 50 Konkubinen bekehrte sich auch der engste Kreis der kaiserlichen Familie,

die Kaiserinwitwe (Taufname Helena), die leibliche Mutter Yonglis (Taufname Maria) und dessen Hauptfrau (Taufname Anna). Aufgrund ihres Status konnte die Kaiserinwitwe Helena in direkten Kontakt mit den Jesuiten-Missionaren Andreas Xaver Koffler (1612–1652) und Michael Boym (1612–1659) treten. Letzteren beauftragte sie mit einer diplomatischen Mission an die Kurie unter Papst Innozenz X. zur Gewinnung von Bündnispartnern gegen die vorrückenden Qing-Truppen.

„Little Flowers: Chinese Christian Women in Northeast China“ von **Li Ji** (University of Hong Kong) lenkte den Blick auf die Mission der Société des Missions Étrangères de Paris (MEP) in der Mandschurei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frauen hatten eine zentrale Bedeutung in der Verbreitung und Weitergabe des katholischen Glaubens in der Region. An erster Stelle standen dabei die geweihten Jungfrauen: Sie taufte, lehrten den Katechismus, gestalteten das religiöse Leben maßgeblich mit und begründeten vor Ort karitative und pädagogische Initiativen. 1881 versuchten Missionare der MEP durch die Aufstellung einer „Lebensregel“ die hohe Eigenständigkeit der Jungfrauen zu reduzieren, die Autorität der westlichen Missionare ihnen gegenüber zu institutionalisieren und ihre Zahl durch restriktive Aufnahmekriterien zu beschränken, z.B. sollten Jungfrauen aus reichen Familien stammen, nominell damit ihre finanzielle Unabhängigkeit gesichert war. Zugleich versuchte man Jungfrauen in Ordensgemeinschaften einzubinden, am erfolgreichsten waren hierbei die französische Gemeinschaft Les Sœurs de la Providence de Portieux (seit 1875 in China) und die einheimischen Gemeinschaften der „Schwestern des Heiligen Herzens Mariens“ (gegr. 1858)

und „Schwestern der Heiligen Familie“ (gegr. 1934), deren Charismen vor allem in der Katechese, der Pädagogik und der Pflege lagen.

Kang Zhijie (Hubei University, Wuhan, China) skizzierte in ihrem Beitrag „They are Bright Lilies: Characteristics of the Work of Chinese Catholic Virgins“ epochenübergreifend Rolle und Funktion der geweihten Jungfrauen: Sowohl die jesuitischen Missionare wie auch die Dominikaner passten sich an die strenge Geschlechtertrennung in China an: Sakramente, die Körperkontakt erforderten, selbst die Eucharistie, wurden weiblichen Gläubigen möglichst selten gespendet. Zugleich war es aber essentiell, die Frauen zu erreichen, da ihnen innerhalb der Familien die Weitergabe religiöser Traditionen an die Kinder oblag. Jungfrauen waren daher wichtige Mittler zwischen Missionaren und weiblichen Laien gläubigen. Innerhalb der Kirche waren Jungfrauen in das liturgische Geschehen eingebunden: Sie leisteten Hilfsdienste wie die Vorbereitung der Hostien und das Schneidern liturgischer Gewänder. Als Vorbeterinnen und liturgische Sängerinnen konnten sie auch eine öffentliche Rolle innerhalb der Gemeinden haben. Missionarisch wirkten die Jungfrauen durch Neugeborenen-Taufen und katechetischen Unterricht, letzterer ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch für Nicht-Christen, sowie die Ausbildung in Hauswirtschaft, Handarbeit und Pflegediensten ab dem 20. Jahrhundert. In der gegenwärtigen katholischen Kirche Chinas ist ihre Bedeutung gegenüber der der Schwestern-Kongregationen zurückgegangen. Jedoch werden auch heute noch Katholikinnen geweihte Jungfrauen: z.B. als Übergangsphase vor dem Eintritt in einen Orden; auf die Empfehlung eines Priesters hin, in der Pfarrgemeinde zu bleiben und dort zu arbeiten; sowie aus traditioneller Verbundenheit zur eigenen Familie und Heimatgemeinde.

Das **dritte Panel** zur Situation der **Frauen in den Kirchen des 20. Jahrhunderts** (Teil 1) eröffnete **Rolf Gerhard Tiedemann** (Shandong University, Jinan, VR China), dessen Beitrag „Female Propagators of the Faith in Modern China: The Transition from the ‚Institute of Virgins‘ to Diocesan Religious Congregations“ in einem historischen Überblick die Spezifika der chinesischen katholischen Jungfrauen vertiefte. Ihren Anfang nahm diese spirituelle Lebensform innerhalb der dominikanischen Mission in der Provinz Fujian Mitte des 17. Jahrhunderts, wo sich die spanische Tradition der *beatae* verbreitete, die die Regeln des dritten (Laien-)Ordens befolgten, aber zölibatär in ihrer Familie lebten. 1744 übernahm der MEP-Missionar Joachim Enjobert de Martiliat dieses Modell für die Provinz Sichuan und institutionalisierte es mit 25 Lebensregeln. Diese orientierten sich an Ordensregeln und sollten die Jungfrauen zu einem quasi-klösterlichen, isolierten, kontemplativen Leben innerhalb ihrer Familie anhalten. Eine effektive Kontrolle dieser Regeln durch westliche Missionare war in der Phase des Verbots der Mission und offener christlicher Aktivitäten, die von 1724 bis 1846 dauerte, kaum möglich.



Kang Zhijie erläutert die Bedeutung der geweihten Jungfrauen für das Leben der katholischen Kirche in China. Foto: Josef Tang.

Jean-Martin Moÿe MEP (1730–1793) eröffnete den Jungfrauen als erster eine missionarische Aufgabe, indem er sie todkranke Säuglinge taufen ließ. Dabei war der Eifer der Jungfrauen so groß, dass sie trotz gebundener Füße ihren Aktionsradius beständig erweitern wollten. Bis zur offiziellen Aufhebung des Christentumsverbots hatten die Jungfrauen sowohl an Eigenständigkeit als auch an Status in den Gemeinden gewonnen, in manchen Gemeinden hatten sie sogar priesterliche Aufgaben übernommen. Versuche westlicher Missionare in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Position der Jungfrauen zu schwächen oder sie in westliche Ordensgemeinschaften einzugliedern, trafen auf den heftigen Widerstand einheimischer Katholiken, der erst durch die zunehmende politische Instabilität des Qing-Reiches, während der Miao-Rebellion (1854–1873) und dem Taiping-Aufstand (1851–1864) erschüttert wurde.

Einen Einblick in die Geschichte der protestantischen Kirche gab **Fredrik Fällman** (Göteborgs Universitet, Schweden) mit „Two Small Copper Coins‘ and Much More: Chinese Protestant Women and Their Contributions to the Church – Reflections from the Past and Present“. Wie die titelgebenden zwei kleinen Münzen der armen Witwe, deren Gabe zunächst gering erscheint, die jedoch ungleich größer ist als die der Reichen (Markus 12,41-44), wird der wesentliche Beitrag chinesischer Protestantinnen zur Lebendigkeit der Kirche nur selten in den Quellen entsprechend gewürdigt. Dabei nehmen und nahmen sie verschiedene Rollen ein: 1) Pflegerinnen wie die Ärztin Dr. Liu Baozheng (1900–1984). Gemeinsam mit ihrem Ehemann baute sie das Kangsheng-Krankenhaus in Jingzhou (Provinz Hubei), ursprünglich eine Gründung schwedischer Missionare, zu einer Klinik aus, die gerade in Lius Spezialgebiet, der Geburtshilfe, führend war. Dennoch findet ihr Name keine Erwähnung in der Geschichte des Krankenhauses. Bis heute sind sogar die Schriftzeichen ihres Namens unbekannt. 2) Missionarinnen wie Yu Cidu 余慈度 (Dora Yu 1873–1931), die Mentorin Ni Tuoshengs 倪柝声 (Watchman Nee, 1903–1972). 3) Als Leiterinnen treten Frauen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts jedoch verstärkt in geistlichen Ämtern und kirchlichen Lei-

tungsgremien in Erscheinung. So wurde die erste Frau in der anglikanischen Kirche, Florence Li Tim-Oi 李添嫺, in Hongkong ordiniert (1944). Pfarrerin Cao Shengjie 曹圣洁 (geb. 1931) war von 2002–2007 Vorsitzende des höchsten Gremiums der offiziellen protestantischen Kirche in China, des Chinesischen Christenrats. 4) Predigerinnen und Lehrerinnen wie Ge Baojuan 葛宝娟 (geb. 1952), die aus einer katholischen Familie stammte und ihrer geistlichen Berufung folgend konvertierte und, nach dessen Wiedereröffnung im Jahr 1981, Theologie am Jinling Union Theological Seminary (Nanjing) studierte. Sie ist nun Pfarrerin und Dozentin für Neutestamentliche Theologie am Zhongnan-Seminar in Wuhan. Demgegenüber steht als jüngster Trend in der protestantischen Kirche Chinas der „Neue Calvinismus“, der besonders unter christlichen Intellektuellen populär ist. Frauen wird in dieser Strömung eine komplementäre, d.h. faktisch untergeordnete Rolle innerhalb der Gemeinde zugewiesen, insbesondere lehnen „Neue Calvinisten“ die Frauenordination ab. Zudem sollen sich Frauen auf die Familie konzentrieren. Diese „Re-Traditionalisierung“ wird aus einer reformierten Theologie heraus begründet. Ein Beispiel einer solchen Gruppe ist die Shouwang-Kirche in Beijing.

Der Blick in das **20. Jahrhundert** wurde im **vierten Panel** mit der Vorstellung einer einheimischen Ordensgemeinschaft fortgesetzt:

„The Role and Importance of the Sisters of Our Lady in the Church in China“ von **Sr. Yan Xiaohui** (Congrégation Notre-Dame, Hebei, VR China). Der Orden geht auf die Congrégation Notre-Dame zurück, die Ende des 16. Jahrhunderts in Frankreich gegründet wurde. Die Erziehung von Mädchen, die Verehrung des Mysteriums der Inkarnation und der Hostie sowie eine marianische Spiritualität bildeten das Charisma dieses Ordens. 1926 wurde der erste Konvent dieses Ordens in der heutigen Provinz Hebei gegründet, vier Jahre später traten die ersten chinesischen Novizinnen ein. Trotz der Ausweisung der ausländischen Ordensschwwestern aus China und der Auflösung des Ordens im Jahr 1953 hielten die chinesischen Schwestern bis zum Ausbruch der Kulturrevolution (1966–1976) ihre Spiritualität lebendig und übernahmen die Seelsorge in Gemeinden bzw. an ihren Arbeitsplätzen. Nach der Kulturrevolution war Sr. Wu Yongpo 武永波 (1916–2002), die die Zeit der Verfolgung überlebt hatte, von 1979–1995 wieder in den katholischen Gemeinden des alten Ordensgebietes tätig. Gemeinsam mit einer weiteren Überlebenden, Sr. Wang Wenying 王文英, nahm sie 1985 in Daming die ersten Novizinnen wieder auf. Der Orden ist seit den 1990er Jahren verstärkt im Bereich der Sozialfürsorge aktiv und unterhält in Daming und Umgebung ein Waisenhaus, ein Altenheim, ein Seelsorge-Zentrum und ein Beratungszentrum für sozial benachteiligte Gruppen.

Josef Tang (Philosophisch-Theologische Hochschule SVD Sankt Augustin) präsentierte in „Challenge and Re-

sponse Faced by the Catholic Church in China in the Late 19th and Early 20th Century – A Case Study in Xu Zongze's Views on Women“ zeitgenössische Debatten zur Lage der Frauen in Kirche und Gesellschaft des frühen 20. Jahrhunderts. Der Jesuit Xu Zongze 徐宗澤 (1886–1947) publizierte seine Meinung zu diesem Thema vor allem in der *Shengjiao zazhi* 聖教雜誌, die er seit 1924 als Chefredakteur betreute. Seine Position lässt sich als Kompromiss zwischen traditionellem katholischem Frauenbild und emanzipatorischen Ansätzen beschreiben: Dem kulturellen Konzept der „Wertschätzung des Mannes und der Geringschätzung der Frau“ setzte er das christliche Prinzip der Gleichheit beider Geschlechter als Schöpfung Gottes entgegen. Die Berufstätigkeit von Frauen lehnte Xu nicht grundsätzlich ab, jedoch sollten sie dabei besonderen Schutz genießen, wie eine Arbeitszeit von maximal acht Stunden pro Tag, und annähernd denselben Lohn wie Männer erhalten. Diese Vorschläge waren sozial-politisch und funktional ausgerichtet, da sie in ein traditionelles Rollenbild eingebettet blieben – Frauen sollten so neben dem Beruf imstande sein, auch für ihre Familien und Kinder angemessen zu sorgen. Ein Kernanliegen Xus war die Ausbildung von Frauen. Diese konnte Frauen aus traditionellen Abhängigkeiten lösen und eigenständiger machen. Zugleich war Bildung ein Weg der moralischen Selbstkultivierung, der Frauen auf ihre Rolle als Erzieherinnen ihrer Kinder vorbereitete. Diesen pädagogischen Beitrag sollten sie auch in der Kirche leisten können, weshalb Xu Zongze für eine umfassende katechetische Ausbildung von Frauen plädierte.

Xu Zongze stand seit 1926 in engem Kontakt mit der Schriftstellerin Su Xuelin 蘇雪林, deren Beziehung zum Katholizismus und Verbindungen zu katholischen Kreisen **Barbara Hoster** (Institut Monumenta Serica, Sankt Augustin) in ihrem Beitrag „A Fortunate Encounter“ – Su Xuelin (1897–1999) as a Chinese Catholic Writer“ vorstellte. Su gehörte zur ersten Generation moderner chinesischer Autorinnen. Während ihres Studiums in Beijing (1919–1921) lernte sie führende Vertreter der 4.-Mai-Bewegung wie Hu Shi 胡適 (1891–1962) und Chen Duxiu 陳獨秀 (1879–1942) als Dozenten kennen und beteiligte sich intensiv an den intellektuellen Auseinandersetzungen dieser Periode. Von 1921 bis 1925 hielt sie sich zu einem Auslandsstudium am Institut franco-chinois in Lyon auf. Dort konvertierte sie 1924 zum Katholizismus. Nach ihrer Rückkehr nach China arbeitete Su Xuelin als Lehrerin und Autorin; seit 1931 war sie als Dozentin für chinesische Literatur an der Universität Wuhan tätig, wo sie zu einer Autorität für Literaturkritik und die *Chuci* 楚辭 (Lieder von Chu) wurde. Als ausgesprochene Gegnerin des Kommunismus verließ sie China 1949 und übersiedelte schließlich nach Taiwan. Erst in der jüngsten Vergangenheit wurde sie in der VR China wiederentdeckt als eine Vertreterin der „Katholischen Literatur Chinas“ (*Zhongguo gongjiao wenxue* 中国公教文学). Besonders repräsentativ für ihre Auseinandersetzung mit dem Katholizismus ist Su Xuelins erster und einziger Ro-

man *Jixin* 棘心 (Das Herz des Dornbuschs, 1929), der stark autobiographische Züge trägt. Die Protagonistin dieses Entwicklungsromans, Xingqiu 醒秋, begibt sich während ihres Studienaufenthalts in Lyon auf eine „spirituelle Odyssee“: Zunächst nimmt sie im Geiste der 4.-Mai-Bewegung eine rationalistische und atheistische Haltung gegenüber der allgegenwärtigen katholischen religiösen Kultur ein. Der Briefwechsel mit ihrem Verlobten, der während seines Studiums in den USA mehr und mehr positive Aspekte des Christentums anerkennt, und Begegnungen mit einer Nonne und einer katholischen Lehrerin lassen Xingqiu an ihrer bisherigen Haltung zweifeln. Mehrere persönliche Krisen führen sie schließlich zur Konversion zum Katholizismus. Auch die Zeit nach Xingqiuis Bekehrung mit wechselnden Phasen der Euphorie und des Zweifels wird beschrieben und es bleibt offen, ob Xingqiu nach ihrer Rückkehr nach China eine Katholikin bleiben wird. Su Xuelin bewegte sich im katholischen intellektuellen Milieu der späten 1920er bis 1940er Jahre. Sie verfasste die Einführung zu dem Handbuch *1500 Modern Chinese Novels and Plays* (Beiping 1948) des belgischen Missionars Joseph Schyns CICM und plädierte als Delegierte des „Nationalen Kongresses zum katholischen Erziehungswesen“ (Shanghai, Februar 1948) für einen fundierten Unterricht in chinesischer Sprache und Literatur an katholischen Schulen. Zwischen 1949–1950 widmete sie sich im Rahmen ihrer Tätigkeit bei der Catholic Truth Society in Hongkong religiösen Themen und veröffentlichte ein Traktat, in dem sie die Existenz einer monotheistischen Religion des „Herrn des Himmels“ in China nachzuweisen versuchte, sowie eine chinesische Übersetzung der Autobiographie der hl. Thérèse von Lisieux.

Das abschließende **fünfte Panel** lenkte den Blick auf **Genwart und Zukunft**.

Sr. Madeleine Kwong Lai Kuen (Holy Spirit Seminary College of Theology and Philosophy, Hongkong) entfaltete „The Spirituality of Chinese Women in the Holy Spirit – A Spirituality of the Holy Spirit“ eine eindrückliche theologische Perspektive zum Workshop-Thema. Die Berufung der Frauen besteht nach Sr. Kwong darin, Jungfrau, Braut und Mutter zu sein. Als Mütter bringen sie neues Leben hervor, konkret in Kindern, aber auch geistig, indem sie lehrend das Wachstum von Verständnis, Zuneigung und Gefühlen fördern und so eine menschliche Gesellschaft gestalten. Als besondere Gaben bringen chinesische Frauen in diese Berufung unter anderem Eigenschaften wie Einfachheit, Demut, Sanftmut, Arbeitswillen, Durchhaltekraft und Gastfreundschaft ein und bereichern so auch die spirituelle Tradition der Weltkirche. Mit ihrem Fokus auf das Mysterium des Heiligen Geistes, der unsichtbar, gesichtslos und namenlos bleibt und darin dem *qi* 氣 ähnelt, ist die Spiritualität chinesischer Frauen kontemplativ und anbetend. Sie bleibt offen für die Erfahrung (das Wunder) und ist nicht auf der Suche nach Glaubenssätzen. Sie strebt nach einer Einheit von Gott, Mensch und Schöpfung. Biblisches

Vorbild für die Spiritualität chinesischer Frauen ist Maria, die als Mutter Gottes vom Heiligen Geist geleitet den Weg von Jungfrau, Braut und Mutter in Vollkommenheit verwirklicht hat.

Piotr Adamek (Institut Monumenta Serica, Sankt Augustin) stellte eine weitere christliche Konfession vor: „Unworthy to Be Quoted among the Believers – Worthy to Be Quoted among the Martyrs. Women in the Orthodox Church in China“. Obwohl angenommen werden muss, dass chinesische Frauen, wie in der katholischen und der protestantischen Kirche, entscheidende Beiträge für die Weitergabe des Glaubens und zum Leben der Gemeinden leisteten, blieben sie in der Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche in China für lange Zeit unerwähnt. Die erste orthodoxe Gemeinde in China wurde 1685 gegründet, als nach der Eroberung der russischen Festung Albasin durch die Qing-Truppen ein Teil der Festungsbesatzung als Kriegsgefangene nach Beijing geführt wurde und sich dort ansiedelte. Wie Adamek anhand verschiedener russischer Quellen wie Kirchengeschichten und der Zeitschrift der orthodoxen Kirche in China *Kitajskij blagovestnik* aufzeigt, treten Frauen erst mehr als 200 Jahre später in den Fokus, im Gefolge des Boxeraufstandes: 1900 wurden über 200 chinesische orthodoxe Christen, über die Hälfte von ihnen Frauen, von den Aufständischen in Beijing getötet und später als Märtyrer heiliggesprochen. Aus den Hagiographien dieser Märtyrerinnen lässt sich das Bild der chinesischen Christinnen in der orthodoxen Kirche vervollständigen: Sie konnten wie Tatiana Li (1856–1900) als Ehefrauen der Priester und Sakristane ihre Männer in der pastoralen Arbeit unterstützen oder wie die Witwe Ia Wen (ca. 1844–1900) als Lehrerinnen in einer Missionsschule für Mädchen wirken. Die meisten der getöteten Frauen jedoch werden allein in ihrer Rolle als Mütter genannt oder als treue Gemeindeglieder wie Irena Gui (ca. 1846–1900) – „eine einfache Frau, die jeden Tag in die Kirche kam“. Auf die Zeit des Martyriums folgte eine Blüte der orthodoxen Kirche in China – von 200–300 überlebenden einheimischen Christen im Jahr 1900 wuchs die Gemeinde auf 6.000 einheimische Christen an, mehr als die Hälfte von ihnen waren Frauen, darunter Fiva (auch Fila) Ming, die 1905 als erste Chinesin in ein orthodoxes Kloster eintrat. Infolge der Oktoberrevolution und des Bürgerkriegs in Russland wuchs die Zahl russischer Flüchtlinge in China. Darüber gerieten die chinesischen orthodoxen Christen, Männer wie Frauen, erneut aus dem Blick der Kirche. Während der Kulturrevolution kam das kirchliche Leben der russisch-orthodoxen Christen zum Erliegen. Aber auch hier hatten Frauen wie Luo Qin (russischer Name: Anna Romanova), die ihren Glauben in der Verfolgung bewahrten, großen Anteil an der Wiederbelebung der orthodoxen Gemeinden u.a. in Harbin, der Inneren Mongolei und Xinjiang seit den 1980er Jahren.

„Invisible or Invincible? Changing Female Roles in the Chinese Protestant Church and Their Perceptions“ von

Katrin Fiedler (China InfoStelle, Hamburg) war ein methodologischer Impuls zur Erfassung der gegenwärtigen Situation der Frauen in der protestantischen Kirche Chinas. Ausgangspunkt war die These, dass die lückenhafte Dokumentation der Rolle von Frauen in der Kirche nicht allein auf fehlendes Quellenmaterial zurückzuführen ist, sondern dass traditionelle religiöse Rollenmodelle in China Frauen keine prominente Stellung zugestehen und folglich einen akademischen Bias erzeugen. Obwohl christliche Kirchen eine gewisse emanzipatorische Wirkung haben, indem sie Frauen ein Entfaltungsfeld außerhalb der Familie bieten, propagieren sie auch konservativere Rollenmodelle. In den 1990er Jahren stellte die offizielle protestantische Zeitschrift *Tianfeng* 天風 die biblische Gestalt der „eifrigen Martha“ als Vorbild für weibliche Gläubige heraus. Die sogenannten „Boss-Christen“ in Wenzhou zeichnen sich durch hierarchische Geschlechterrollen aus, die sich an sozio-kulturellen Verhaltensmodellen von Wirtschaftskreisen orientieren: Trennung von Frauen und Männern in der Kirche, Reservierung von Leitungsfunktionen bzw. repräsentativen Veranstaltungen für Männer und Beschränkung der Frauen auf Hilfsdienste. In der (männlichen) Binnenperspektive handelt es sich hierbei um ein „traditionelles Modell“, wobei unklar ist, ob damit auf eine bestimmte konfuzianische oder konservativ-christliche Tradition rekurriert wird oder ob es sich vielmehr um eine „invented tradition“ (im Sinne von Eric Hobsbawm) handelt. Eine weitere konservative Gruppe bilden die ebenfalls von Fiedler erwähnten intellektuellen „Neuen Calvinisten“, die ein theologisch und philosophisch fundiertes komplementäres Geschlechterverständnis propagieren. Eine Forschungsagenda könnte sich nach Fiedler von folgenden Fragen leiten lassen: Welche Geschlechterrollen und Geschlechterwahrnehmungen sind zu beobachten? Gibt es konfessionelle Spezifika? Wie lässt sich die Akzeptanz einer untergeordneten Rolle in verschiedenen Gruppierungen durch die Frauen selbst erklären und kann man dieses kirchlich-theologische Phänomen in Beziehung setzen zu aktuellen sozio-politischen Entwicklungen wie z.B. einem erstarkenden Autoritarismus?

Li Wenxiang (CFC North Church, Beijing) informierte mit „Women in the Catholic Church in China Today“ über die konkrete weibliche Glaubenspraxis in der Diözese Beijing. Die Arbeit in den dortigen Gemeinden wird maßgeblich von Frauen getragen. Ein wichtiger Impuls war dabei nach Li das Studium der Schriften des 2. Vatikanischen Konzils seit 2004 und biblischer Zeugnisse, die unterstreichen, dass Frauen ebenso fähige Glaubenszeugen sind wie Männer bzw. dass Frauen und Männer in den urchristlichen Gemeinden gleichberechtigt waren. Zu den Aufgaben der Frauen in den Gemeinden gehören der Dienst in der Messe (inklusive des Austeilens der Eucharistie), offene missionarische Arbeit, sozial-karitative Dienste, thematische Gebetskreise, Dienste an kirchlichen Hochfesten. Die Fürsorge für die eigenen Familien steht im Mittelpunkt der charismatisch-katholischen Gruppe „Couples for Christ“

(CFC). Gerade in diesem Punkt zeigte sich ein Anklang des traditionellen konfuzianischen Denkens, nach dem die Ordnung der Familie Ausgangspunkt für die gesellschaftliche Erneuerung ist. So erwies sich die CFC auch als Fallbeispiel einer Gemeinschaft, in der Frauen sich stark beteiligen und initiativ sind, bei gleichzeitiger Tradierung überlieferter Rollenbilder wie der Unterordnung der Frau gegenüber dem Mann in der Ehe.

Zwei Round Table-Gespräche griffen Vergangenheit und Zukunft der Frauen in den Kirchen Chinas auf. Als ein zentrales Problem des historischen Podiums wurden die Konflikte zwischen einheimischen Christen und westlichen Missionaren nach der Aufhebung des Christentumsverbots und der wachsenden missionarischen Präsenz im Binnenland herausgestellt: Neben der mehrfach erwähnten großen Eigenständigkeit der katholischen Jungfrauen war dies auch die Fortführung einheimischer Traditionen, wie das Füßebinden und der Infantizid an weiblichen Säuglingen unter chinesischen Katholiken. Das moderne Podium thematisierte die Problematik der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ mit Blick auf die „Re-Traditionalisierung“ der Geschlechterrollen in den kirchlichen Gemeinschaften und diskutierte verschiedene Hoffnungen für die künftige Entwicklung, wie eine Verstärkung der Ökumene zwischen katholischen, protestantischen und orthodoxen Christinnen und eine weitergehende Reflexion von Geschlechterrollen und Gottesbildern in den Kirchen.

Den Abschluss des Workshops bildete der öffentliche Vortrag von **Nicola Spakowski** (Universität Freiburg) „Was ist aus der ‚Hälfte des Himmels‘ geworden? Frauen im sozialistischen und postsozialistischen China“, der zugleich einen historischen Überblick zur Rolle der Frau in der chinesischen Gesellschaft von den emanzipatorischen Bewegungen der Republikzeit und der maoistischen Phase der VR China (1949–1976) bis zur Re-Feminisierung und Re-Traditionalisierung des Frauenbildes in der Reformperiode (seit 1978) unter den Einflüssen von Kommerzialisierung, marktwirtschaftlichen Mechanismen und der daraus resultierenden Marginalisierung von Frauen in der Arbeitswelt.

Ein Grundtenor des Workshops war die Feststellung, dass die Situation der Frauen in den Kirchen Chinas längst nicht erschöpfend erforscht ist. Es handelt sich vielmehr um ein Thema, in dem viele Fragen nicht nur ungeklärt, sondern zum Teil noch gar nicht richtig gestellt worden sind. Eine systematische Quellenforschung und ausführliche Feldforschungen bilden daher gleichermaßen Desiderata in diesem Bereich. So könnte gerade die Suche in chinesischen Archiven dazu beitragen, einer größeren Zahl chinesischer Christinnen einen Namen wiederzugeben. Eine Veröffentlichung der Workshop-Beiträge ist geplant, um diesen Impuls in der akademischen Welt weiterzutragen.

Dirk Kuhlmann